H-Net Reviews
in the Humanities & Social Sciences

Mensch und Tier in der Antike - Grenzziehung und Grenzüberschreitung. Rostock: Lorenz Winkler-Horacek; Annetta Alexandridis; Heinrich Schliemann Institut für Altertumswissenschaften, 07.04.2005-09.04.2005.

Reviewed by Annetta Alexandridis

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2005)

Mensch und Tier in der Antike - Grenzziehung und Grenzüberschreitung

Vom 7. - 9. April fand an der UniversitÃ¤t Rostock die Tagung "Mensch und Tier in der Antike - Grenzziehung und GrenzÃ¼berschreitung" statt. Die Veranstaltung wurde von Lorenz Winkler-Horacek und Annetta Alexandridis vom Heinrich Schliemann Institut fÃ¼r Altertumswissenschaften organisiert und von der Fritz Thyssen Stiftung gefÃ¶rdert. Neben den altertumswissenschaftlichen Disziplinen (Alte Geschichte, GrÃ¤zistik, Latinistik, Klassische ArchÃ¤ologie) waren auch die Philosophie und die Geschichte der Neuzeit mit BeitrÃ¤gen vertreten.

Die Tagung hatte sich zum Ziel gesetzt, die antiken Denkmuster von der Grenze zwischen Mensch und Tier und ihren Einfluss auf unsere heutigen Vorstellungen zu untersuchen. Zwei Modelle standen dabei im Vordergrund: Erstens ein dichotomisches, welches âdas Tier' als âdas Andere' denkt; zweitens ein je nach Kontext mit unterschiedlichen Kategorien arbeitendes Modell der graduellen Differenzierung, in dem die Grenzen stÃ¤rker verschwimmen.

Im ersten Teil der Tagung ("MÃ¶gliche Grenzen. Physis, Logos, Ethos") standen verschiedene Kernbegriffe im Mittelpunkt, die immer wieder fÃ¼r eine prinzipielle Grenze zwischen Mensch und Tier ins Feld gefÃ¼hrt wurden und werden. Die unterschiedlichen altertumswissenschaftlichen Disziplinen konnten die kontextgebundene Vielfalt der Grenzziehungen in den verschiedenen Epochen, Lebensbereichen und Medien deutlich machen.

Das dichotomische Modell tritt gerade in Momenten grÃ¶Ãter AnnÃ¤herung auf, wie Daniella Widdows (Maryland), in ihrem Beitrag "(Re)movable Boundaries: Animal Skin on Ancient Greek Vases" zeigte. Das Tierfell auf dem menschlichen KÃ¶rper veranschaulicht auf griechischen Vasendarstellungen nicht nur die Übertragung bestimmter Eigenschaften des betreffenden Tieres auf den FelltrÃ¤ger, sondern markiert ebenso eine Grenze zwischen Überlegenem/Unterlegenem bzw. Lebendem und Totem. In antiken Vorstellungen vom Affen funktioniert die Übertragung in beide Richtungen. Detlev Wannagat (Freiburg) demonstrierte in seinem Beitrag "Zwischen Menschen und Tier. Bilder und Vorstellungen vom Affen in der griechischen Kunst", dass die AffenÃ¤hnlichkeit des Menschen diskreditierend genutzt wurde. Sie rief aber nicht Abscheu oder Hass, sondern Spott hervor. Die Darstellung der MenschenÃ¤hnlichkeit des Affen betont zwar dessen LernfÃ¤higkeit und Nachahmungslust, offenbart aber in seiner LÃ¤cherlichkeit die Kluft zu seinem menschlichen âVorbild'.

Graduelle Abstufungen und Hierarchien in der Tierwelt, gemessen etwa an der Teilhabe der Tiere an Vernunft und Sprache oder an ihrem Nutzen fÃ¼r den Menschen, konnten an verschiedenen Beispielen vorgefÃ¼hrt werden, wie von Thorsten FÃ¶gen (HU Berlin) am Beispiel der VÃ¶gel ("Menschliche Sprache und tierische Kommunikation") oder John Wilkins (Exeter) am Beispiel der Fische in der menschlichen ErnÃ¤hrung oder im medizinischen Kontext ("Animals in the Romano-Greek Culture of the 2nd Century AD"). Differenziert

wurde auch im religiÃ¶sen Bereich. Wie GÃ¼nther SchÃ¶rner (Jena) in seinem Beitrag "Wildtiere und Haustiere im antiken Opferritual: Unterscheidung von âmenschlichen' und âtierischen' Tieren" nachweisen konnte, opferte man Ã¼blicherweise Haustiere und nicht Wildtiere, die Mischung der Kategorien galt als âbarbarisch'; nur im Bereich der Jagd wurde diese Grenzziehung aufgeweicht.

In beiden Differenzierungsmodellen, dem dichotomischen wie dem graduellen, war immer wieder die Tendenz zur Anthropomorphisierung festzustellen. In der Anklage eines Ochsen gegen seine Opferer/MÃ¶rder in der Schrift "Adversus nationes" des Arnobius aus der 2. HÃ¤lfte des 3. Jhs. n. Chr., die Kurt Smolak (Wien) vorstellte ("Das Opfertier als AnklÃ¤ger"), argumentiert das Opfertier als ein lÃ³gos-begabtes Wesen gegen das ihm widerfahrene Unrecht. Das Tier steht hier gleichermaÃen fÃ¼r einen paradiesischen Urzustand in der Tradition des Goldenen Zeitalters wie fÃ¼r eine Kritik an heidnischen Kultpraktiken. Die Umdrehung der Situation konnte am Problem der Menschenopfer untersucht werden, die das Thema von Mariza Petropoulous (Athen) Beitrag "Humans Treated as Animals: the Case of Human Sacrifice" waren. Menschenopfer galten in der griechischen Antike als barbarisch, sind aber dennoch aus bestimmten mythischen und historischen Kontexten Ã¼berliefert. Wie sehr das Opfer - und damit auch das tierische - als gewaltsam und mÃ¶glicherweise ungerecht galt, spiegelt sich noch stÃ¤rker in der Sprache wider. FÃ¼r die Darstellung vom unnatÃ¼rlichen Tod eines Menschen griff man in der Regel auf das Opfervokabular zurÃ¼ck. Die enge, z.T. unauflÃ¶sbare VerknÃ¼pfung von Sprache und Imagination bzw. Denkmustern wurde am Beispiel der Semantik antiker Physiognomie besonders deutlich, der sich Arnaud Zucker (Nice) widmete ("La sÃ©miologie animale dans les traitÃ©s de physiognomonie grecque") Sein Beitrag zeigte, wie sehr unser Reden Ã¼ber âdas Tier' ist immer schon anthropomorphisiert ist.

Der zweite Teil der Tagung ("Theoretisch-philosophische Grundlagen von Grenzen") vertiefte die exemplarisch vorgestellten Differenzierungsversuche auf theoretisch-begrifflicher Ebene. Die antiken Texte kennen keine klar definierte Begrifflichkeit fÃ¼r âArt' und âGattung'. *gÃ©nos* und *eidos* kÃ¶nnen wir eher unter âallgemeinem Spezimen' zusammenfassen, wie Pietro Li Causi (Palermo) in seinem Beitrag "Generare in comune: l'ibrido e la costruzione dell'uomo nel mondo greco" ausfÃ¼hrte. Dass AngehÃ¶rige unterschiedlicher Arten oder Gattungen gemeinsamen Nachwuchs zeugen, hielt man nicht fÃ¼r ungewÃ¶hnlich. Hybride Wesen (im Mythos, z.B. Minotaurus, wie in der RealitÃ¤t, z.B. Maultiere) werden nicht als Doppelnaturen gedacht. Problematisch ist der Fall nur, weil der âfremde' Partner den ârechtmÃ¤Ãigen' verdrÃ¤ngt (z.B. der Stier den Minos bzw. das Pferd den Esel) und sich wie beim Ehebruch rechtmÃ¤Ãiger und fremder Samen mischen. Weiterer Untersuchung bedÃ¼rfen in diesem Fall die Satyrn, deren menschliche und tierische Anteile (Mensch und Pferd) stÃ¤rker verschmolzen erscheinen als die der Kentauren, und die sich trotz geradezu sprichwÃ¶rtlicher sexueller Potenz nicht fortzupflanzen scheinen. Die Vorstellungen vom Tier wurden in der Antike ebenfalls benutzt, um Geschlechterdifferenzen zu markieren. Cristiana Franco (Siena), die Ã¼ber "Animali e costruzione di genere nel mondo antico" sprach, betonte, dass die Frau zunÃ¤chst als eigenes *gÃ©nos* gedacht, ihre Natur als anders - stets im negativen Sinne - beschrieben wurde. Dieses Paradigma fÃ¤llt mit Aristoteles, der die Frau zwar demselben *gÃ©nos* wie dem Mann zuordnet, sie allerdings als das âMÃ¤ngelwesen', die unvollstÃ¤ndige Version des Mannes fasst. Diese Zuschreibung wird von den physischen auf die charakterlichen Eigenschaften Ã¼bertragen. Nach Ã¤hnlichem Schema erfolgt die Kategorisierung der Tiere in wilde (= mÃ¤nnlich) und domestizierte (= weiblich). Diese Vorstellungen vom Tier sind also anthropomorphisiert, werden als solche in der Antike aber wieder auf die Menschen Ã¼bertragen, um die vermeintliche NatÃ¼rlichkeit von Geschlechterdifferenzen zu belegen.

Der folgende Workshop fasste drei BeitrÃ¤ge zusammen. ZunÃ¤chst arbeitete Gary Steiner (Lewisburg) in seinem Beitrag "Das Tier bei Aristoteles und den Stoikern: Evolution eines kosmischen Prinzips" die unterschiedlichen Differenzierungskriterien bei Aristoteles in AbhÃ¤ngigkeit von den Intentionen seiner Schriften heraus: In den ethisch-politischen Schriften geht Aristoteles von einem prinzipiellen Unterschied zwischen Mensch und Tier aus und charakterisiert das Tier als vernunftlos und ohne moralischen Status. Hierbei ergeben sich Parallelen zu den Stoikern. In den naturwissenschaftlichen Schriften dagegen entwickelt Aristoteles ein sehr viel differenzierteres und graduelles System. Dem hielt Jula Wildberger (Frankfurt a.M./Glasgow) mit ihrem Vortrag zu "Der stoische Mensch als Zwischenwesen: nicht mehr Tier und noch nicht Gott" entgegen, dass sich die âqualitativen' Unterschiede eben abhÃ¤ngig von der âQuantitÃ¤t' an GÃ¶ttlichem ergÃ¤ben und deshalb keine prinzipielle Differenz zwischen den Unterscheidungskriterien bei Aristoteles zu erkennen sei. Selbst fÃ¼r die

Stoiker rekonstruierte sie eine *scala naturae*, die von der leblosen Materie Ã¼ber die Tiere bis hin zu Gott mit flieÃenden ÃbergÃ¤ngen gedacht sei. Als dritter in dieser Diskussionsrunde konnte Stephen T. Newmyer (Pittsburgh) mit einem Vortrag Ã¼ber "The Human Soul and the Animal Soul: Stoic Theory and ist Survival in Modern Ethical Philosophy" zeigen, wie hartnÃ¤ckig sich das traditionell als dichotomisch rezipierte stoische Modell in modernen Diskussionen um Tierrechte hÃ¤lt. Die sog. âContractualists' argumentieren immer noch damit - wenn auch ohne expliziten Rekurs auf die Stoa -, dass das Tier nicht vernunftbegabt und somit nicht vertragsfÃ¤hig sei. Es stehe auÃerhalb des Rechts.

Der zweite Workshop thematisierte das Problem des Redens Ã¼ber das Tier an neuzeitlichen Beispielen. Markus Wild (HU Berlin) fÃ¼hrte in seinem Beitrag zu "Michel de Montaigne und die anthropologische Differenz" im Vergleich von Montaigne - der keine anthropologische Differenz zwischen Tier und Mensch annahm - und seinem Gegenspieler Descartes das damals verhandelte Argumentationsmuster nach dem Prinzip der Analogie vor. Danach lassen gleiche âEffekte' auf gleiche FÃ¤higkeiten schlieÃen. Da wir allerdings nur von menschlichen FÃ¤higkeiten auf die daraus folgenden Akte schlieÃen kÃ¶nnen, ergibt sich ein bis heute ungelÃ¶stes Problem: Weder wissen wir, ob menschliche und tierische Akte, noch ob menschliche und tierische VermÃ¶gen vergleichbar sind. Dennoch wird hÃ¤ufig nach anthropologischem Modell von Akten des Tieres auf entsprechende FÃ¤higkeiten geschlossen. In dieser Diskussionsrunde plÃ¤dierte Pascal Eitler (Bielefeld) von historischer Seite aus im Sinne der Foucaultschen Genealogie fÃ¼r eine grundsÃ¤tzliche Hinterfragung der Begriffe bzw. Konzepte von âMensch' und âTier', die eben nicht nur je nach Zeit und Kontext unterschiedlich interpretiert, sondern jedes Mal neu konstituiert worden seien ("Das Mensch-Tier-VerhÃ¤ltnis - diesseits moderner (Ent)Differenzierungen").

Am Nachmittag des zweiten Tages wurden diese theoretischen Diskussionen wieder auf konkrete Fallbeispiele umgelenkt. Unter der Ãberschrift "Grenzen in spezifischen Kontexten und Medien" sollten die geradezu topisch wiederkehrenden Denkmodelle (dichotomisch oder graduell) am Einzelfall untersucht und differenziert werden.

Den Anfang machte Angela Pabst (Erlangen) mit "Hasen und LÃ¶wen. Tiere im politischen Diskurs des klassischen Griechenlands". Sie fÃ¼hrte am Beispiel der Tierpassage im Protagorasmythos vor, wie demokratische Prinzipien als Teil des Bauplanes der SchÃ¶pfung vorgestellt wurden. Protagoras nimmt damit eine Gegenposition zu Platon, Aristoteles u.a. ein, fÃ¼r die die WidernatÃ¼rlichkeit der Demokratie gerade am Beispiel der Tierwelt ersichtlich war und die die Demokratie als Freiheit der Haustiere bzw. Knechtschaft der Wildtiere oder Gleichberechtigung der Hasen bezeichneten. Astrid Lindenlauf (Athen) sprach "Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Tiermetaphern im antiken Griechenland" und stellte unterschiedliche, positiv oder diskreditierend gedachte Vergleiche von Mensch und Tier aus den Bereichen des griechischen Symposions, des Theaters, des Ostrakismos und der MÃ¼nzprÃ¤gung vor. AnschlieÃend untersuchte Martin Langner (FU Berlin) in seinem Vortrag Ã¼ber "Skythischer Tierstil und graeco-skytische Tierbilder" am Beispiel skythischer und graeco-skythischer Tierfiguren die Frage, inwieweit unterschiedliche Darstellungskonventionen in ein- und demselben Kontext auf unterschiedliche Vorstellungen hinweisen. Die eher abstrakte Darstellungsweise des skythischen Tierstils lasse auf eine dem Menschen parallel gedachte Tierwelt schlieÃen, die illusionistisch-konkrete Darstellung des graeco-skythischen Stils auf eine dem Menschen unterlegen gedachte, von ihm domestizierte Welt. Wie sehr die Grenzen zwischen Mensch und Tier als Teil der Ordnung der eigenen Welt gedacht werden konnten, zeigte abschlieÃend Elias Koulakiotis (Rethymnon) mit seinem Beitrag "Menschen und Tiere in der Epistula Alexandri ad Aristotelem". Die RÃ¤nder der bekannten Welt werden in diesem fiktiven Brief Alexanders des GroÃen an seinen Lehrer Aristoteles als Ort der Transgression beschrieben. Je weiter man sich vom Zentrum entfernt, desto stÃ¤rker geraten die Taxinomien durcheinander. Nicht nur die Grenzen zwischen Mensch und Tier verschwimmen, sondern auch die zwischen belebter und unbelebter Materie, den Klimazonen etc.

Auch der dritte und letzte Tag stand zunÃ¤chst noch unter dem Thema der "Grenzen in spezifischen Kontexten und Medien". Craig Williams (New York) zeigte in seinem Vortrag Ã¼ber "Amoris Vis. Some Roman Anecdotes on Animal Sexuality" am Beispiel verschiedener, v.a. bei Plutarch und Aelian Ã¼berlieferter Anekdoten Ã¼ber die Liebe von Tieren zu Menschen, dass âamor' hier als ein universelles PhÃ¤nomen verstanden wurde. Die Geschichten erzÃ¤hlen auf anthropomorphisierende Weise von der Liebe der Tiere, die nicht Resultat ihres Triebes ist, sondern in der Regel durch die SchÃ¶nheit des betreffenden menschlichen Wesens - meist Knaben, seltener Frauen - hervorgerufen wird.

Das Thema bot einen guten Ãbergang zum vierten Teil der Tagung mit dem Titel "Gren-

zÃ¼berschreitungen". Oliver Hellmann (Trier) untersuchte "Antike Berichte Ã¼ber "Symbiose", Kooperation und Interaktion zwischen Menschen und Wildtieren". Er stellte antike Texte vor, die von der Symbiose von Mensch und Tier als Form des Zusammenlebens ungleicher Organismen berichten. Auch diese Texte sind von einem starken Anthropozentrismus geprÃ¤gt. Die Tiere agieren mit humanen Denk- und Verhaltensweisen. Die Animalisierung des Menschen gelingt nur teil- und zeitweise. Eine dauerhafte Symbiose von Mensch und Tier ist allein im Bereich der menschlichen Kultur mÃ¶glich. Christian Tornau (Jena) analysierte in seinem Beitrag "Mens antiqua manet oder Wie es ist, eine BÃ¤rin zu sein" einige Episoden aus Ovids Metamorphosen. Im Vordergrund stand fÃ¼r ihn die Frage, wie der Dichter Ã¤uÃerlich-objektive (KÃ¶rperlichkeit, Verhalten) und innerlich-subjektive (Selbstwahrnehmung, Wahrnehmung der Umwelt) Kriterien der Verwandlung eines Menschen in ein Tier miteinander interagieren lÃ¤sst. Dabei wird das Durchbrechen der Ã¤uÃerlichen Grenze zur leidvollen inneren Erfahrung, denn der menschliche Geist und sein Bewusstsein bleibt auch im tierischen KÃ¶rper erhalten.

Den Abschluss der Tagung bildeten vier BeitrÃ¤ge aus dem Bereich der Klassischen ArchÃ¤ologie. Emma Aston (Exeter) untersuchte in ihrem Vortrag zu "Hybrid Statues in Ancient Greece: Animal, Human, God" griechische Kultbilder, die tierische, menschliche und gÃ¶ttliche Elemente verbinden. Das Hybride ist im griechischen Kult allerdings nicht nur auf Bilder der Gottheit beschrÃ¤nkt, sondern findet sich auch im Umfeld wieder, so an Tempelgiebel, Thronen etc. Das UnbestÃ¤ndige in der Art der Darstellung wie in der Funktion gibt dem Hybriden eine dynamische QualitÃ¤t. Mischwesen mit vornehmlich tierischem KÃ¶rper und menschlichem Kopf stellte Lorenz Winkler-Hora?ek (Rostock) in seinem Beitrag "MenschenlÃ¶we, Menschenvogel, Pferdemensch: Mischwesen im frÃ¼hen Griechenland" vor und interpretierte sie in einem gesellschaftspolitischen Kontext. Mischwesen mit TierkÃ¶rper gehÃ¶ren einer Wildnis an, die als âWelt des DrauÃen' auÃerhalb der Polis und an den RÃ¤ndern der Zivilisation gedacht wurde. In den Friesen der korinthischen Vasenmalerei sind sie jedoch gleichzeitig in eine Ordnung der Tiere integriert, die auf der GegenÃ¼berstellung gewalttÃ¤tiger und friedlicher Wesen beruht. Durch die Integration des Fremden in eine Ordnung wird das Unheimliche der Tierwelt und damit der "Welt des DrauÃen" gebannt. Dies geschieht vor dem Hintergrund des rÃ¤umliche Ausgreifens der Griechen in fremde Regionen vom 8. bis frÃ¼hen 6. Jh.v.Chr.

Susanne Moraw (Jena) verfolgte am Beispiel spÃ¤tantiker mythologischer Bilder die fortschreitende Verweiblichung und Sexualisierung verfÃ¼hrerischer Mischwesen wie der Sirenen und Skylla ("Die SchÃ¶ne und das Biest: weibliche Mischwesen in der SpÃ¤tantike"). Die Kombination des weiblichen OberkÃ¶rpers mit Vogelbeinen bzw. Fischleib und HundekÃ¶pfen veranschaulicht die Ambivalenz dieser Gestalten zwischen SchÃ¶nheit und intellektueller Potenz auf der einen und GefÃ¤hrlichkeit und AmoralitÃ¤t auf der anderen Seite. Den Abschluss der VortrÃ¤ge bildete Annetta Alexandridis (Rostock) Beitrag "Wenn GÃ¶tter lieben, wenn GÃ¶tter strafen: zur Ikonographie der Zoophilie im Mythos". Die negativ konnotierte, als Strafe der GÃ¶tter behandelte Liebe der Pasiphae zu einem Stier ist kein Bildthema der griechischen Kultur. Dagegen werden Liebesabenteuer des Zeus, bei denen der Gott in Gestalt eines Tieres auftritt, hÃ¤ufig dargestellt. Hier ist ab dem 4. Jh. v. Chr. eine deutliche Sexualisierung der Szenen und Anthropomorphisierung des Tieres zu beobachten.

Die Tagung wurde mit einer umfassenden Abschlussdiskussion beendet. Diese war von den Veranstaltern bewusst nicht als strukturierte Zusammenfassung der BeitrÃ¤ge angeleitet worden. Stattdessen ging die Frage ins Publikum, in welchen Bereichen die Teilnehmer strukturelle Gemeinsamkeiten erkennen konnten und welche Aspekte Sie gerne vertieft hÃ¤tten. Als auffallend wurde die Persistenz bestimmter Zuschreibungen vermerkt, die sich aus der Rezeptionsgeschichte antiker Texte erklÃ¤ren lÃ¤sst. Auch wurde deutlich, wie wenig man von âder Antike' (ganz abgesehen von âdem Tier') sprechen kann und es wurde eine Differenzierung nach regionalen, zeitlichen und weiteren ZusammenhÃ¤ngen angemahnt. AuffÃ¤llig war die mehr oder weniger unbewusste Konzentration der VortrÃ¤ge auf SÃ¤ugetiere. Andere Tierarten kamen in den vorgestellten Konzeptionen der Tierwelten kaum zur Sprache. Es wurde angeregt, die Diskussion fortzufÃ¼hren und dabei auch weitere Bereiche einzubeziehen: das Tier als KÃ¶rpermodell im medizinischen Kontext, die Geschichte der Erforschung des Tieres im wissenschafts-historischen Sinne sowie eine erweiterte Thematisierung der Grenze zu den Pflanzen einerseits und zu den GÃ¶ttern andererseits.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/

Citation: Annetta Alexandridis. Review of , *Mensch und Tier in der Antike - Grenzziehung und Grenzüberschreitung*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2005.

URL: http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=27961

Copyright © 2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.